

Üseri Puuresprooch : zum hundertsten Geburtstage des appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler

Autor(en): **Vetch, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **186 (1907)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buntweberei, Türkischrotfärberei u. s. w. Die Dampfschiff-
fahrt kam auf und verschiedene Alpenstraßen wurden ver-
bessert und verschönert.

Die gemeinnützigen Bestrebungen nahmen einen
erfreulichen Fortgang, die in erster Linie durch die schwei-
zerische gemeinnützige Gesellschaft gefördert wurde. Es
wurden Spitäler, Witwen- und Waisenkassen, Blinden-
und Taubstummenanstalten, Rettungsanstalten u. s. w.
gegründet, wo hauptsächlich der wackere Appenzeller und
freigebige Menschenfreund Joh. Kaspar Zellweger
von Trogen sich unsterbliche Verdienste erworben.

Auf dem Gebiete der Geschichtschreibung sind be-
merkenswert: Gluz-Blotzheini, F. J. Hottinger, Dr. Anton
Henne, Heinrich Zschokke und Ludwig Meier von Knonau;
als Naturforscher die Berner Bernhard Studer und
Hugi. In der schönen Literatur glänzen Ulrich Hegner
von Winterthur, der Züricher David Heß und der Fabel-
dichter Abraham Fröhlich von Brugg.

Bei Gelegenheit der Feier des Reformationsjubiläums
1819 wurde die Zofinger Studentenverbindung
gegründet, aus welcher später viele radikale Politiker hervor-
gingen und in Aarau wurde 1824 das erste eidgenös-
sische Schützenfest abgehalten.

Allmählig erwachten die Geister. Der Schrecken, welchen
die heilige Allianz eingeflößt hatte, war im Schwinden
begriffen. Man atmete wieder etwas auf; die Presse
nahm eine offene Sprache an. Den größten Anteil am
Triumph des Liberalismus hatte die im Jahre 1828 von
dem Arzt und Statthalter Johann Meier von Trogen ge-

gründete „Appenzellerzeitung“. Wenn irgend Jemand in
einem Kanton eine Beschwerde hatte, so schickte er sie nach
Trogen und warf sie von da ins Volk hinaus. Sie war
der eifrigste und kraftvollste Vorkämpfer der neuen Ideen
und wurde deshalb am meisten gefürchtet von den staats-
erhaltenden Regierungen, die wiederum ihren Stützpunkt
im „Erzähler“ von St. Gallen fanden, welcher von dem viel-
gewandten Müller-Friedberg redigiert wurde. Neben der
Appenzellerzeitung vertraten die „Neue Zürcher Zeitung“
seit 1823 mit dem freisinnigen Paul Usteri und die „Thur-
gauer Zeitung“ mit Mörike und Kesselring an der Spitze,
die neuen Ideen. Das volkstümlichste Journal, das durch
seine Vielseitigkeit und seinen Humor besondere Beachtung
verdient, ist der im Jahre 1804 gegründete „Schweizerbote“
in Aarau, redigiert von dem trefflichen und unerschöpflichen
Heinrich Zschokke. Dies ist das älteste unserer Volksblätter
und war 40 Jahre lang das gesuchteste und einflußreichste
Organ in der deutschen Schweiz und wurde von den
Schweizern in der ganzen Welt gelesen.

Plötzlich kam von Paris her die Nachricht, eine Revo-
lution sei ausgebrochen; binnen drei Tagen habe man
Karl X. gesprengt und Louis Philipp von Orleans auf
den französischen Thron gesetzt. Dieses unerwartete Er-
eignis erzeugte in der Schweiz wie in Europa ein unge-
heures Aufsehen. Fast überall wurden unter freiem Himmel
tagende Volksversammlungen abgehalten. Es begann bei
uns ein neues Zeitalter, die Zeit der sogenannten „Putzche“,
welche wir nächstes Jahr in Schrift und Bild den Lesern
unseres Kalenders vor Augen führen werden.

405730

Useri Puuresprooch.

Zum hundertsten Geburtstage des appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler.

Von Dr. J. Betsch, Redaktor am schweizerischen Idiotikon.

Die vielen Fremden, die alljährlich unser schönes
Schweizerland besuchen, sind erstaunt über die ehrenvolle
Stellung, die bei uns die Mundart einnimmt. Während
sie andernorts nur noch im Verkehre der untern Stände
unter sich lebt, ist sie bei uns noch allgemeine Umgang-
sprache zwischen Gebildet und Ungebildet, Hoch und Niedrig,
Reich und Arm. In dieser Tatsache liegt eine unserer
schönsten nationalen Eigenheiten, die zu bewahren jedem
echten Schweizer ans Herz gelegt werden sollte.

Leider gilt auch hier oft: wo das Verständnis fehlt, da
fehlt die Liebe. Manchem Halbgebildeten ist alles zuwider,
was urhigem Volkstum entspringt, und er schämt sich an-
gestammter Eigenart und Sitte. Was gibt es Ehrwürdi-
geres, was ist inniger mit dem ganzen Wesen eines Volkes,
seinem Ursprung und seiner Geschichte verknüpft, als die
Mundart? Sie ist die Sprache unserer Kindheit, die
Sprache unserer Väter. Vor weit mehr als tausend Jahren
brachte der deutsche Volksstamm der Alemannen die deutsche
Sprache in unser schönes Appenzellerland. Wir sind die
Nachkommen dieser Besiedler und wir haben unsere Mund-
art von ihnen geerbt. Laute und Wörter haben sich von
Generation auf Generation übertragen, von Mund zu
Mund sind sie durch die Jahrhunderte gewandert, auf einer

langen, lebendigen Brücke bis zu uns. Wie das Kind sie
von seiner Mutter, seinem Vater gehört hatte, so lernten
es später wieder seine Kinder von ihm.

Allein auf dieser langen Wanderung, wo die Träger
immer wechselten, ist die Sprache nicht unverändert ge-
blieben; sie hat sich so verändert, daß wir heute Mühe
hätten, uns mit unsern Vorfahren vor tausend Jahren zu
verständigen. Die Bitte um das tägliche Brot im Unser-
vater z. B. lautet in der Sprache jener Zeit: Broot unseras
tagaliichas gib uns hiutu, d. h. User tägli Broot geb
ü üs hüt, und ein Sprichwort sagt: Soo is regenoot,
soo nasseent die bauma, d. h. Wenn's regnet, weerid
d' Bömm naß. Vor Allem floß die Rede zu jener Zeit viel
langsamer dahin; das zeigen die vollen Laute a, o, i, u, die
in den End- und Nebenfilben gesprochen wurden. Schon
einige Jahrhunderte später sind sie zu e abgeschwächt und
in unserer heutigen Mundart vielfach ganz weggefallen.
Wir sagen hüt für hiutu, regnet für regenoot, Bömm
für Bauma. Die Entwicklung der einzelnen Laute (Buch-
staben) ist aber nicht eine regellose, sondern es läßt sich bei
näherm Zusehen, wie bei den Veränderungen in der Natur,
eine bestimmte Gesetzmäßigkeit erkennen. Diese Lautgesetze
durch das Etudium der Mundart herauszufinden ist die

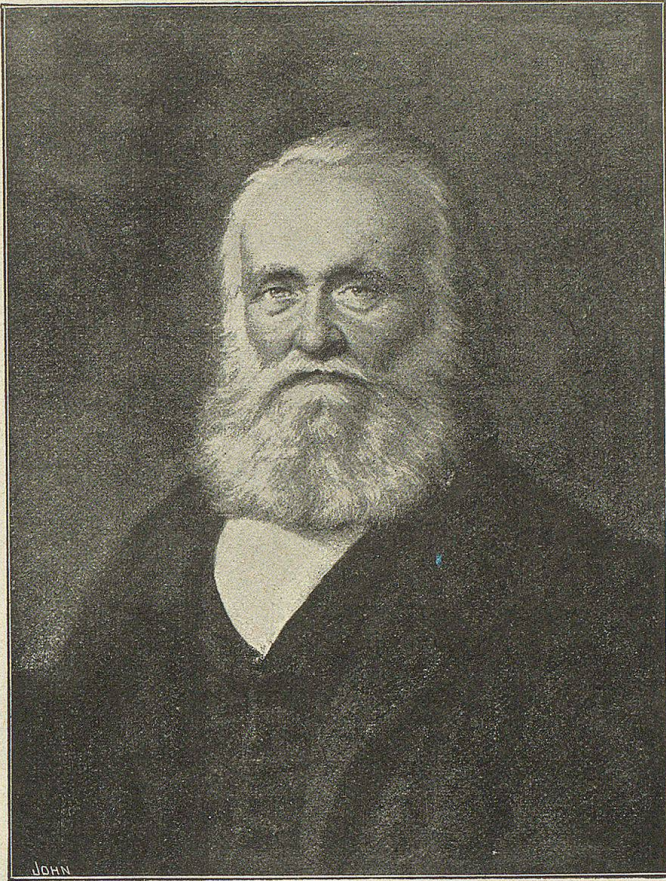
Aufgabe der Sprachwissenschaft. — Selbst auf einem so beschränkten Gebiete wie unserm Kanton Appenzell war aber die Entwicklung nicht überall die gleiche. Wie bei uns, so finden sich überall, allerdings mehr oder weniger, Unterschiede in der Mundart sogar von Gemeinde zu Gemeinde. Diese Sprachspaltung ist begründet in der geschichtlichen Entwicklung einer Gegend. Was Jahrhunderte lang kirchlich und politisch zusammengehörte, bildete eine Verkehrsgemeinschaft für sich und da war die Gelegenheit zu gesonderter sprachlicher Entwicklung gegeben, da eben ein reger Verkehr mit dem benachbarten Gebiete fehlte und ein sprachlicher Ausgleich daher nicht möglich war. So ist es zu erklären, wenn man z. B. im Hinterlande sagt schneie, buue, während sonst schneie, baue, oder im Kurzenberg Katz, Kue, während sonst Chatz, Chue, oder in Inner- rhoden Mülch, Göld für Milech, Geld u. s. w. Wenn man den Lautstand einer Gegend ganz genau aufnimmt, d. h. an möglichst vielen Punkten die Aussprache aller Wörter abfragt, wie ich dies für den Kanton Appenzell und das umliegende St. Gallische Gebiet getan habe, so erhält man die sprachlich zusammengehörigen Gebiete und für jeden Unterschied zwischen ihnen ganz genau die Grenzlinie, bis wohin man so sagt, und wo wieder anders, z. B. wo nüd und wo nöd, oder wo g'seit und wo g'sääd oder g'soat u. s. w. Solche Erhebungen sind für die Sprachforschung von großer Wichtigkeit und es sind nach dem Gesagten daraus auch Rückschlüsse auf die Geschichte des betreffenden Gebietes möglich.

Jedoch nicht nur die Aussprache der Wörter hat sich geändert, sondern oft auch ihre Bedeutung und hier zeigt sich nun der Reichtum der Mundart gegenüber der Schriftsprache. Auch damit ist aber der Wert der Mundart für die Wissenschaft noch nicht erschöpft. Welche Schätze, Perlen echten Volkstums, haben sich in der langen Zeit in ihr gelagert. Was die Eltern, die Großeltern sagten, das pflanzte sich in ihr fort: Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Sagen, Haus- und Witterungsregeln, Gebräuche und Spiele, Lieder und Reime, in denen sich die Seele des Volkes, sein natürliches und unverfälschtes Denken und Fühlen wieder spiegelt. Darauf ist man schon lange aufmerksam geworden. Zu den

ersten, die es als eine Pflicht betrachteten, alle diese Reichtümer direkt aus dem Munde des Volkes zu sammeln und so der Wissenschaft und der Nachwelt zu erhalten, gehörte einer unserer größten Appenzeller, der vor hundert Jahren (den 25. Juni 1806) geborene Arzt und Palästinafahrer Dr. Titus Tobler, dessen „Appenzellischer Sprachschatz“ an Reichhaltigkeit und Gründlichkeit alles weit übertrifft, was vor ihm und seither von einem Einzelnen für ein so kleines Gebiet geleistet wurde. Er war dann auch ein Förderer des größeren nationalen Werkes, das das Gleiche

für die ganze Schweiz schaffen soll, des schweizerdeutschen Idiotikons (was so viel heißt wie Sprachschatz, Mundartwörterbuch), für das schon seit 50 Jahren gesammelt wurde und das seit 1881 im Erscheinen begriffen ist. Bis jetzt sind fünf starke Bände herausgekommen.

Heute tut es wirklich not, alle die mundartlichen Schätze durch Aufzeichnung zu bergen. Jeder fühlt den zerstörenden Einfluß, den Schule und Verkehr auf die Volkssprache ausüben. Die Kinder reden nicht mehr wie ihre Eltern, geschweige wie ihre Großeltern; mit jedem Greise, der ins Grab sinkt, verschwinden auf immer kostbare Ueberlieferungen, die in ihren Wurzeln viele Jahrhunderte zurückgehen. Immer stärker werden die Einflüsse der Schriftsprache. Und doch wird uns diese nie die Mundart ersetzen können. Eine allgemeine deutsche Schriftsprache gibt es erst seit ein paar Jahrhunderten und sie beruht auf der Mundart



Dr. Titus Tobler

einer einzelnen Gegend, die dadurch allgemein geworden ist, daß Luther in ihr geschrieben hat. Durch seine Bibelübersetzung fand sie nach und nach überall Eingang. Auch die frühere Schriftsprache der Schweiz mit ihrem stark schweizerdeutschen Charakter wich dem Gemeindeutsch, und es ist wohl gut so. Gewiß ist es heute für Jeden von großem Wert für sein Fortkommen, wenn er in der Schule die Schriftsprache in Wort und Schrift möglichst beherrschen lernt. Allein diese wird uns nie ins Herz wachsen wie die Mundart, die viel reicher ist zum Ausdruck unseres Denkens und Fühlens. Geben wir sie wenigstens nicht leichtsinnig preis, sondern behalten wir ihr unsere Liebe und Achtung und tun wir unser Möglichstes, das mit ihr schwindende kostbare Gut durch Sammlung vor dem vollständigen Untergange zu bewahren.